

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 38

Artikel: Nach uns die Sintflut, denn die Sintflut kommt nie
Autor: Bardill, Linard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach uns die Sintflut, denn die Sintflut kommt nie

Als der liebe Gott sich das Desaster nach der Sintflut einmal genauer unter die Lupe nahm, bemerkte er, dass die Idee mit der Vernichtung allen Fleisches so ungeheuer genial, wie er am Anfang gedacht hatte, gar nicht gewesen war. Er liess sich täglich berichten, wie es um die Familie Noah bestellt sei, und diese Nachrichten waren wenig

Von Linard Bardill

erbauend: Neid, Zank, Eifersucht, Rechthaberei, Geiz, Hochmut, all die Sünden und Übel der Vorsintflutära hatten offensichtlich in der Arche ein Versteck gefunden und sich über die längere Regenperiode an den Mitgliedern der vorher makellosen Familie Noah schadlos gehalten; ja sie hatten sogar noch Junge erhalten. Moderne Sünden übelster Art, von denen der liebe Gott noch nie gehört hatte, feierten ihr Auftrichtfest auf Erden: Intoleranz, Arroganz, Fanatismus, Kleinbürgerlichkeit etc., etc. «Irgend etwas ist schief gelaufen, aber was?» bemerkte der liebe Gott zu Gabriel, seinem strahlenden Mitarbeiter.

Dieser benötigte geraume Zeit, bis er sich gefasst hatte, seinem Brotgeber würdig zu antworten: «Verzeihen der Herr, aber ich fürchte, es liegt am Wesen des Bösen. Es ist unmittelbar mit dem menschlichen Wesen verknüpft; wollte man das Böse wirklich mit Stumpf und Stil ausrotten, käme man nicht darum herum, sämtliche Menschen, ähem ... mitzueeliminieren.» «Aha. So, so», sprach der liebe Gott, und dann sagte er lange nichts mehr. Nach einer beträchtlichen Zeitspanne strich er sich durch den Bart, legte die Stirn in Falten und bemerkte zu seinem strahlenden Boten: «Gabriel, wenn das so ist, war die Sintflut ein Flop!»

Gabriel nickte und sah den lieben Gott dabei sehr verständnisvoll an.

«Wackele nicht so rührselig mit dem Kopf, Gabriel, lass dir lieber etwas einfallen, wie wir aus diesem Schlamassel wieder herauskommen.»

«Ich wüsste schon eine Lösung, nur ...»

«Was nur?» Der liebe Gott wurde sichtlich nervöser.

«Nur ... ähem ... wir müssten unsere Maximen etwas ... ähem ...»

«Nun sag schon!»

«... sagen wir vorläufig aufheben, nur für kurze Zeit übersehen ...»

«Nun sag mir aber sofort, was du im Schilde führst.» Der liebe Gott war schon ganz zappelig vor Ungeduld.

Gabriel fackelte also nicht noch länger: «Um es geradeheraus zu sagen: Ich pflege gewisse Kontakte mit dem Olymp, und der Götterschmied Vulkanos hat eine geradezu geniale Erfindung getätigt.»

«Und die wäre?»

«Der Regenbogen, ein absolut umweltfreundliches Himmelspektakel einmaligster Art. Farbig, halbrund, wiederverwendbar, reagiert auf Wasser ...»

«Und was hat das mit dem Sintflut-Flop zu tun?»

Der Dialog ging noch lange so hin und her, um die Sache aber abzukürzen, hier die Ergebnisse der himmlischen Debatte: Gabriel überzeugte den lieben Gott, den griechischen Göttern den Regenbogen abzukaufen. Man wurde sich handelseinig, Rom sollte für sieben Jahrhunderte in Byzanz umgetauft und für diese Zeit auf griechischem Boden stationiert werden. Der liebe Gott setzte das runde Farb- und Lichterspiel höchst persönlich an den Himmel.

Als er sich so recht herzlich über die Neuanschaffung freute, stieg aber nochmals ein grosser Zweifel in seinem eher cholerischen Innern hoch: «Gabriel!» brüllte er durch den Himmel, «warum haben wir eigentlich diesen Regenbogen überhaupt gekauft?»

Gabriel, der sehr gut hört, war gleich zur Stelle: «Es ist wegen der Verantwortung. Sie wollten doch die Verantwortung für den Planeten Erde an die Menschheit abgeben.»

«Ah ja, natürlich», bekräftigte der liebe Gott, ohne jedoch ganz genau begriffen zu haben. Um aber seine Autorität vor Gabriel nicht einzubüssen, schwie er und fragte nicht weiter. Lieber Leser, ich bitte Sie, über diesen Punkt nicht zu schnell hinwegzulesen. Denn an ihm liegt es, dass in der Frage nach der Verantwortung für den Planeten Erde noch heute so wenig Klarheit herrscht.

Der liebe Gott also versammelte die ganze Familie Noah vor dem Himmelseingang, setzte den Regenbogen an den Horizont und sprach folgende missverständliche Worte: «Ich habe eingesehen, dass das Böse im Innern der Menschen wohnt; man kann es nicht ausrotten,

wenn man an der Idee der Menschheit festhalten will. Darum verspreche ich, in Zukunft auf einen ähnlichen Vernichtungsschlag zu verzichten. Von jetzt an werden sich folgen Sommer und Winter, Saat und Ernte, Hitze und Kälte. Katastrophen von der Art und Weise der Sintflut will ich hinfort nicht mehr inszenieren.»

So kam es eben, dass die Menschen frohgemut auseinander gingen, sich vermehrten wie gehabt, und recht tüchtig in den Tag hinein lebten, beflügelt vom Versprechen, sie könnten machen, was sie wollten, eine Weltkatastrophe werde es nie mehr geben.

Man machte sich die Erde weiterhin kräftig untertan getreu dem Motto: Nach uns die Sintflut, denn die Sintflut kommt nie. Die im übrigen rhetorisch brillant vorgetragene Rede des lieben Gottes hat folglich die genau umgekehrte Reaktion gezeitigt, und sie zeitigt sie jetzt noch.

Heute, da die Unterwerfung der Erde durch die Gruppe Noah & Co. einem beängstigend gefährlichen Höhepunkt entgegensieht, fehlen der ganzen göttlichen Administration die Möglichkeiten einer Korrektur. Sie hat ihre Kompetenzen, wie gezeigt, längst an die irdischen Vertreter abgegeben.

Armon Planta

Fakten zu einer Orgie der Legalität

Um das Ende ihrer¹ Schule zu verhindern, suchten sie den Lehrer mit Familie. Es meldet sich – o unerwartet Glück! – ein Baselbieter mit fünf Kindern.

Das Erz.-Departement Graubünden aber duldet (in diesem Fall) nicht einen «Ausländer», obschon kein Bündner sich ums Amt bewarb und auch der BLV² gar nicht dagegen war.

Laut Ukas des Erz.-Deps müssten die drei Kinder nun täglich per Auto durch das Rutschgebiet zum Schulbesuch hinab nach Schiers und bei gesperrter Strasse auswärts übernachten.

Die mut'gen Schuderser sagten dazu NEIN, und fanden eine junge Lehrerin, die für zwei Drittel des normalen Lohns im Dörflein die drei Schüler unterrichtet.

Die Hauptgemeinde Schiers bezahlt an diesen Lohn die nun ersparten Kosten des Transports³. Und der Kanton? – Das Schulgesetz verhindere ihn, sein Erspartes⁴ an den Lehrerlohn zu spenden!

Amtsschimmel wiehere vor Freude!

Welch Futter bringt doch dieser Schilderstreich in deine übervolle Krippe! – Nebelspalter-Leser empöre Dich und sei mit Schuders solidarisch!

¹ Es handelt sich um das Dörfchen Schuders, Fraktion der Gemeinde Schiers. Der Weg dorthin ist stets durch grosse Rutschungen gefährdet und stellenweise ausserordentlich steil.

² BLV = Bündner Lehrerverein

³ Fr. 18000.—

⁴ Fr. 9000.—

Sie können den wehrhaften Schudersern helfen durch eine Spende an:
Raiffeisenkasse Schiers, PC 70-2396-5, Schulfonds Schuders